

Lupila entwickelt sich, wie Samuel berichtete.

Daher wurden die ehemaligen Lehrlingswohnungen nun zu Gästezimmern umgebaut und die Stromversorgung völlig neu konzipiert: Fünf der Solarpaneele vom Wedeler Rathausdach liefern nun Strom, der die (bislang sechs, final wohl zehn) Batterien speist. Wenn keine Sonne scheint, wird auf die staatliche Stromversorgung (manuell) umgeschaltet. Mit dieser Energie werden jetzt sieben Gebäude versorgt: Das Missionshaus, die Werkstatt, zwei Gästehäuser, zwei alte Wohngebäude (sollen renoviert werden) und das Büro.



Im Missionshaus gibt es nun eine Tiefkühl-Truhe, die allerdings nur einige Stunden am Tag angeschaltet wird -Strom sparen- (aber im Dez. 2024 schon kaputt ist) und eine Profi-Waschmaschine. Die Waschmaschine soll vielleicht im ehemaligen Waschhaus (hinter dem Missionshaus) angeschlossen werden. Dann könnte sich jemand mit dem Wäschewaschen etwas verdienen, eine Preisliste liegt schon vor. Also scheint unsere Idee auch hier Früchte getragen zu haben, auch wenn die von uns damals gelieferte Maschine wohl zu klein gewesen war.

Auch die Versorgung mit Internet wurde geändert: Es gibt jetzt einen festen Vertrag ohne Limit. Zum Missionshaus reicht das zwar noch nicht, aber es sollen Repeater beschafft werden, so dass langfristig viele Menschen mit WLAN arbeiten können. Leider fällt das Internet zeitweise aus – wie auch der staatliche Strom ...

Für uns war die WLAN-Situation äußerst unbefriedigend. Der von Werner Wassermann beschaffte Router war weg, die Anschaffung eines Repeaters ist lt. Samuel zwar geplant, aber noch nicht erfolgt. So müssen wir uns vor das Gebäude der Diakonie-Verwaltung auf kalte Stufen setzen, wenn wir Internet haben wollen (oder müssen). Abends und am Wochenende wird alles abgeschaltet – um Strom zu sparen ...

Was uns etwas verwunderte: Wir bekamen in diesem Jahr nichts gestellt. Die Lebensmittel, Klopapier, alles haben wir selbst bezahlt. Auch die Fahrten mit dem Auto in die verschiedenen Parishes und das Benzin ging von unserem Konto ab. Wir werden wohl einige Kosten mit dem kommenden Payment verrechnen.

Uns fiel auf, dass der Wohlstand gestiegen zu sein scheint. Die Kleidung im Gottesdienst war „ordentlicher“, kaum noch „professionelle“ Altkleider, erst recht nichts aus unseren Containern, dafür viel mehr elegante Stücke, wahrscheinlich aus lokaler Produktion. Auch im Dorf sieht man kaum noch Grasdeckung, sondern immer mehr Blechdächer, oft sehr hoch (was wohl symbolisieren soll, dass man sich viel Blech leisten kann?)

Eine Veränderung merkten wir unmittelbar: Es gab nicht mehr hauptsächlich Huhn zum Essen, sondern mehr Rind! Und die Dekoration aus buntem Stoff in der Kirche ist verschwunden, es herrscht quasi eine „neue Sachlichkeit“.

Gute Fortschritte macht auch das Blas-Orchester. Von den vorhandenen Instrumenten hatten alleine wir neun Stück beschafft! Hiermit soll auch den jungen Leuten ein Angebot gemacht werden -neben der Idee des Jugendzentrums, die noch nicht vom Tisch, aber auch noch nicht angegangen wurde. So soll vermieden werden, dass die Jugend in den Pubs „rumhängt“ und / oder auf dumme Gedanken kommt.

Wegen der leidvollen Erfahrung mit Gehard habe ich eine abschließbare Kasse mitgebracht und im Schrank im Schlafzimmer des Missionshauses angeschraubt. Da die Diakonie Gehard nicht verklagen möchte (dann käme er wahrscheinlich in den Knast und niemand könnte für seine alte Mutter sorgen), haben wir Samuel ans Herz gelegt, entscheidende Schritte zu geben (Anwalt?), um zumindest einen Teil des Geldes einzufordern. Vielleicht einen offiziellen Brief an seinen neuen Arbeitgeber schreiben und den teilweisen Einzug der Beträge fordern (auch von der Diakonie hat er gestohlen). Wir erwarten von Gehard ein Zeichen der Reue und der Bereitschaft zur Buße!

Wir fragen uns, warum das noch nicht schon geschehen ist. Wir überlegen, den für uns in Frage stehenden Betrag (ca. 350 Euro) bei einem Payment in Abzug zu bringen. Eine gewisse Verantwortlichkeit für die Handlungen der Angestellten sehen wir hier schon bei der Diakonie. Wir haben im Dezember das Thema noch einmal mit Samuel angesprochen und ihn gebeten, nun nach einem Jahr energischere Schritte zu gehen (Anwalt?)

Leider hat Edson Ndelwa den Job als Mitarbeiter für das Patensystem geschmissen (Karriere?) und nun haben wir mit Desantos Mahenge einen jungen, höflichen Mann, der leider kein Wort Englisch spricht. Wir haben versucht, ihm das System, unsere Anforderungen und unseren 7-Jahres-Plan zu erklären. Wir setzten dabei auf die tatkräftige Unterstützung von Johannes Sanga (der in Siggis Waisenhaus aufgewachsen ist, sehr kompetent erscheint und gut Englisch kann). Johannes hatte schon für Edson als Assistent gearbeitet. Eine erste Bitte von Desantos war die nach einem Motorrad! Wir sind der Meinung, wir haben ein System, um Kindern zu helfen, Verteilung, Abrechnung und Administration sind nicht unsere Aufgabe.

In Sicht auf zukünftige Zusammenarbeit haben wir hauptsächlich Samuel und Enock darum gebeten, die „tansanische Höflichkeit“ beiseite zu lassen, die es „Fremden“ nicht zumuten möchte, unangenehme Wahrheiten zu erfahren. Wenn es Kooperation auf Augenhöhe geben soll, müssen wir auch „Böses“ erfahren, um Probleme und Aufgaben wirklich beurteilen zu können. Nur, wenn wir das Problem / die Aufgabe / das Projekt in ganzer Tragweite kennen, können wir optimal helfen oder unterstützen und vermeiden Fehler (beider Seiten!).

Wieder einmal wurden wir als „Ambassadors“ bezeichnet, was wir jedoch kritisch sehen. Es ehrt uns, dass von tansanischer Seite (Diakonie in Lupila und Tandala, Bischof) so viel Vertrauen in uns gesetzt wird, doch ein Botschafter wird von „absendenden“ Land ernannt. Wir würden uns lieber als Vermittler sehen zwischen „den Menschen“ in Tansania und in Deutschland. Daher wünschen wir uns auch (viel) mehr Unterstützung / Support vom UPK (und vielleicht vom Propst und / oder der Bischöfin?)

Wir werden hier weniger als Vertreter einer Gemeinde gesehen, sondern als Freunde aus Deutschland. Und -mit Sicht auf die (altersmäßige) Situation in vielen Gemeinden in Deutschland- wäre es wohl angebracht, hier vom 1:1-Gemeinde-Partnerschaften hin zu einer „Kirchenkreis zu Jimbo“-Partnerschaft, zu einem „wir gemeinsam“ zu kommen.

Samuel bat uns, herauszubekommen, was die Ziele der einzelnen Geld-gebenden Organisationen (BINGO!, KED, ...) sind, um zielgerichteter Projekte entwickeln zu können. (Siehe zu den beiden letzten Punkten auch unsere Gedanken über Zukunft der Partnerschaft.)